



1. PHILHARMONISCHES KONZERT 1986/87

1.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Freitag, den 29. August 1986, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden Sonnabend, den 30. August 1986, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

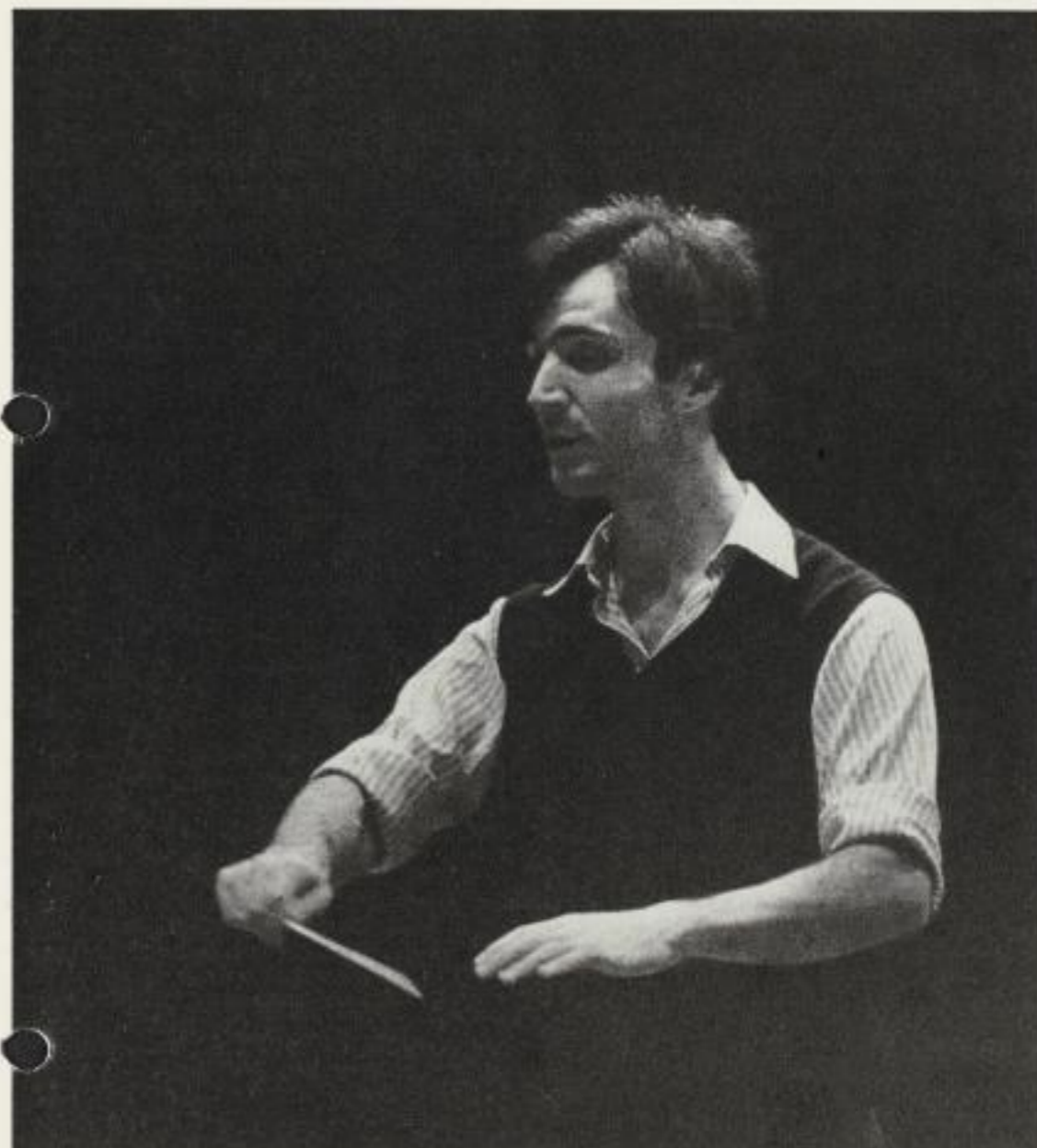
Dirigent: Oleg Caetani, Italien
Solist: Gustav Schmahl, Leipzig, Violine

Franz Schubert **Sinfonie Nr. 3 D-Dur**
1797–1828 Adagio maestoso – Allegro con brio
Allegretto
Menuett (Vivace)
Presto vivace

Siegfried Köhler **Konzert für Violine und Orchester op. 64**
1927–1984 Andante con anima – Allegro – Lento
Andante espressivo
Allegro risoluto

PAUSE

Dmitri Schostakowitsch **Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 54**
1906–1975 Largo
Allegro
Presto
Zum 80. Geburtstag des Komponisten
am 12. (25.) September 1986



OLEG CAETANI wurde 1956 in Lausanne geboren. Nach frühzeitiger Ausbildung in den Fächern Klavier und Komposition bei Nadia Boulanger sowie im Dirigieren bei Igor Markevitch, seinem Vater, studierte er zunächst 1973–1976 in Rom, später in Moskau (1976 bis 1978) und danach in Leningrad. Im Jahre 1981 erhielt er sein Abschlusdiplom als Dirigent in Leningrad. Von 1981 bis 1984 war er Assistent bei Otmar Suitner an der Deutschen Staatsoper Berlin. Oleg Caetani war 1979 1. Preisträger beim Wettbewerb des italienischen Rundfunks und erhielt 1982 beim Herbert-von-Karajan-Wettbewerb in Berlin (West) den 3. Preis. Ständige

Dirigats führen den Künstler nach Italien, Frankreich, Spanien, nach Österreich und in die BRD. 1983 dirigierte er Puccinis „Tosca“ an der Staatsoper München. 1984 gastierte er erstmals im Großen Saal des Musikvereins in Wien. Zwei Schallplattenaufnahmen wurden in der BRD mit den Bamberger Sinfonikern unter der Leitung von Oleg Caetani produziert. Mehr als 20 Rundfunkproduktionen entstanden für den Rundfunk der DDR. Seit 1985 hat er als ständiger Gastdirigent eine enge Bindung zur Weimarschen Staatskapelle und zum Deutschen Nationaltheater Weimar.

ZUR EINFÜHRUNG

Im Unterschied zu den Sinfonien Nr. 1 und 2 sind die übrigen Jugendsinfonien Franz Schuberts nicht mehr für das Schülerorchester im Wiener Stadtkonvikt geschrieben. Wir dürfen es sogar weitgehend seiner eigenen Initiative zuschreiben, wenn aus den wöchentlichen Quartett-Übungen in seinem Vaterhaus ein Liebhaber-Orchester zustande kam, das unter Leitung eines erfahrenen Mitglieds des Burgtheater-Orchesters erst im Hause eines Kaufmanns, dann im bekannten Schottenhof seine Übungen aufnahm. Hier dirigierte Schubert zwar nicht, sondern verstärkte die Bratschen. Vor allem aber belieferte er sein Orchester mit Ouvertüren und Sinfonien. Wie rasch dabei seine Feder übers Papier fliegen konnte, beweist die Sinfonie Nr. 3 D-Dur. Bis auf ihre ersten 47 Takte ist sie in der unwahrscheinlich kurzen Zeit von acht Tagen im Juli 1815 geschrieben worden. Das wäre selbst für einen Schubert ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, hätte ihn nicht eine feste Konzeption geleitet, die sein Genie und sein damals schon gefestigtes Können in sichere Bahnen lenkte. Tatsächlich erscheint die Sinfonie wie aus einem Guß, jeder Satz dieselbe Werkidee von anderer Seite aufrollend.

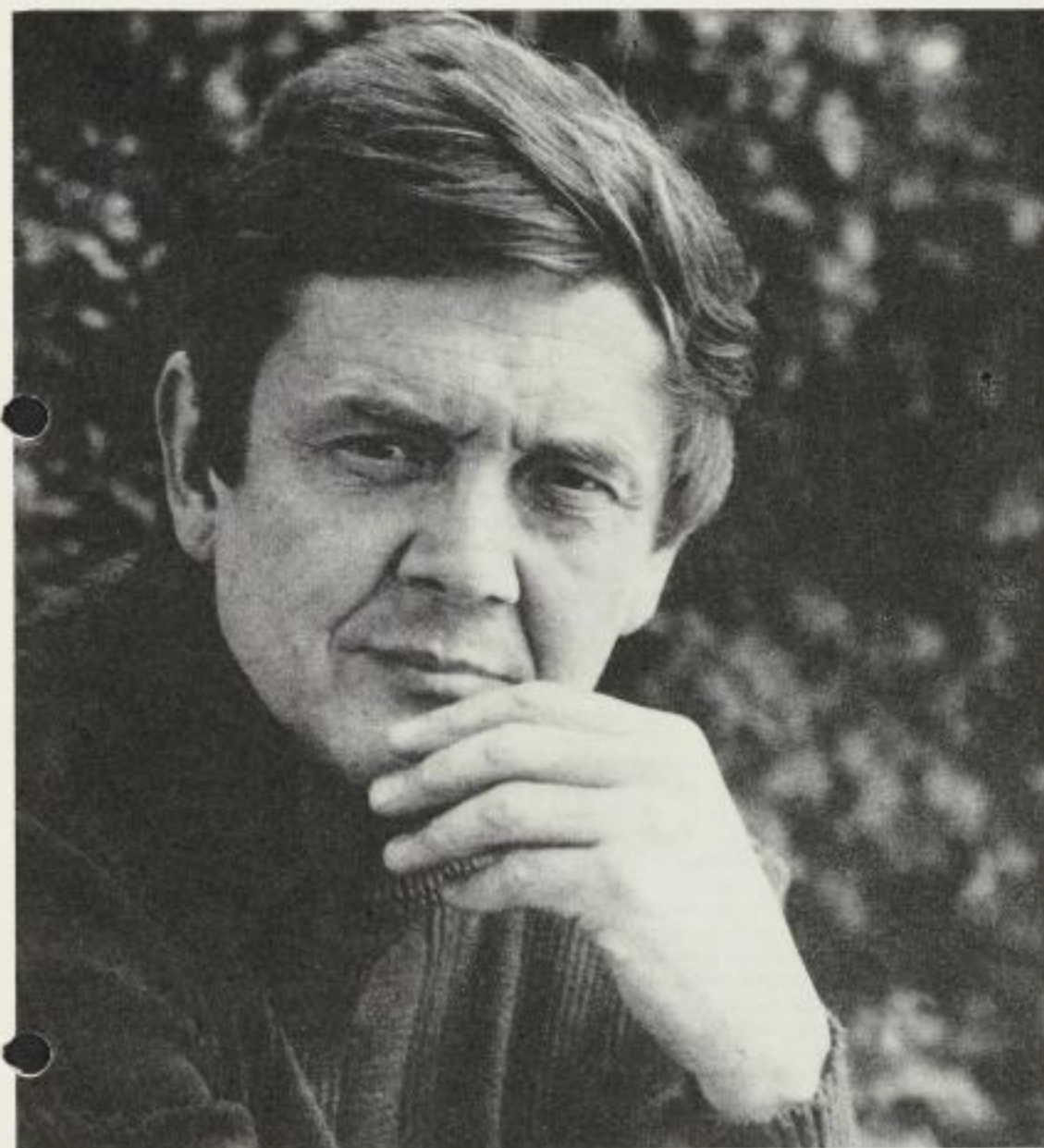
Bereits die Einleitung (Adagio maestoso) hält die Grundhaltung des ganzen Werkes, den erzählerischen Humor, von den ersten Takten an fest. Kein Zufall darum, daß ihre Grundgestalt, ein aufsteigender Skalenlauf, auch im folgenden Allegro-Satz eine wichtige Tutti-Rolle spielt. Derselbe gutgelaunte Erzählton beherrscht auch die pointierte, feinziselierte Arbeit dieses Satzes, sowohl in der Führung der Themen als auch besonders in der dramatisch geschürten Durchführung, die immer weiter in die Moll-Region hineinreicht, ehe sie wieder zu ihrem freundlich-launigen Anfang zurückkehrt. Nach dem Allegretto-Satz mit seinem vergnüglich-schmelzenden Seitenthema (Holzbläser!) geht es im Menuett vivace weiter, nur durch ein bestrickend freundliches Bläsertrio unterbrochen, und im Finale wird dasselbe Vivace zum verhexten Presto gesteigert. Zu den melodischen und rhythmischen Pointen kommen gewagteste harmonische Rückungen und Wendungen. Die alles überbietende Koda nimmt dabei schon die instrumentale Anlage und Technik im bekannten Finale der großen C-Dur-Sinfonie voraus. Wahrhaftig, von dem

trügerischen Maestoso der Einleitung bis zu dieser tollen Entfesselung des Humors eine einzige Stufensteigerung.

Als Nationalpreisträger Prof. Dr. sc. Siegfried Köhler, einer der prominentesten Komponisten und Musikwissenschaftler unseres Landes, am 14. Juli 1984 im Alter von 57 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit in Berlin verstarb, würdigte der Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR sein Lebenswerk in einem Nachruf: Als Komponist hat Siegfried Köhler durch sein vielfältiges, umfangreiches Schaffen die Geschichte der neuen Musik unseres Landes wesentlich mitgeschrieben. Seine Lieder (es sei hier nur „Heut ist ein wunderschöner Tag“ erinnere seine vokalsinfonischen Werke, seine fünf Sinfonien, seine Konzerte und seine zahlreichen Chor- und Instrumentalkompositionen waren stets geprägt vom Bemühen um künstlerisches Gestalten der großen gesellschaftlichen Veränderungen unserer Tage, um das Befördern sozialistischer Einsichten und Haltungen beim Hörer. Während der Dresdner Musikfestspiele 1984 errang Siegfried Köhler mit der Uraufführung seiner V. Sinfonie „Pro Pace“ (durch die Dresdner Philharmonie) in diesem Sinne einen besonders schönen und nachhaltigen Erfolg.

Dieses Werk steht nun am Ende eines viel zu kurzen schöpferischen Weges, der gekennzeichnet war vom Ringen des sensiblen, begabten und kenntnisreichen Künstlers um Werke, die von parteilich-sozialistischen Positionen aus den Weg zu den Hörern suchten, die sich als Angebot verstanden zu tieferem Erleben, zu genauerem Begreifen der Welt.

Der am 2. März 1927 in Meißen Geborene erwarb in Dresden und an der Leipziger Karl-Marx-Universität seine kompositorische und musikwissenschaftliche Ausbildung. Über 30 Jahre galt ein Großteil seines umfassenden kulturpolitischen Wirkens der Arbeit im Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR. 1952 bis 1957 war er Vorsitzender im Bezirksverband Leipzig; 1955 wissenschaftlicher Mitarbeiter des zentralen Verbandssekretariats. Von 1957 bis 1963 leitete er die Internationale Musikbibliothek Berlin. In dieser Funktion war er 1959 bis 1963 auch Präsident der Ländergruppe DDR in der UNESCO-Organisation AIBM. Von 1963 bis 1968 wirkte Siegfried Köhler als Direktor für künstlerische Produktion im VEB Deutsche Schallplatten. 1968 folgte die Berufung zum Rektor der Hoch-



GUSTAV SCHMAHL, 1929 in Herford geboren, begann bereits in frühester Kindheit mit dem Geigenspiel. Er war Schüler von Max Strub in Detmold, von Gustav Havemann in Berlin und von David Oistrach in Moskau. 1953 bis 1970 war er 1. Konzertmeister des Rundfunk-sinfonieorchesters Berlin. Neben seiner regen solistischen Tätigkeit, auch für Rundfunk, Fernsehen und Schallplatte, wirkte er seit 1962 außerdem als Dozent an der Musikhochschule Dresden, wo er 1971 zum Professor ernannt wurde. 1973 bis 1985 leitete er als Rektor die Leipziger Musikhochschule, an der er – wie auch an der Dresdner Musikhochschule – seit 1973 als Ordentlicher Professor eine Meisterklasse für

Violine übernommen hat. Für seine hervorragenden künstlerischen Leistungen, insbesondere für seine Verdienste um die Pflege zeitgenössischer Violinliteratur, wurde Gustav Schmahl 1959 mit dem Kunstpreis und 1968 sowie 1981 mit dem Nationalpreis der DDR geehrt. Konzertreisen führten den namhaften Künstler, der seit 1954 wiederholt mit der Dresdner Philharmonie musiziert hat, u. a. in die Sowjetunion, die CSSR, die VR Polen, VR Bulgarien, die SR Rumänien, die Ungarische VR, die SFR Jugoslawien, nach Schweden, Großbritannien, Italien, in die BRD, USA, nach Ägypten und in den Libanon.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

schule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden. Dieses Amt hatte er bis 1980 inne. Seit 1978 war er auch Ordentliches Mitglied der Akademie der Künste der DDR. Von 1972 bis 1981 war Siegfried Köhler zugleich Vorsitzender des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR im Bezirk Dresden. Seit 1970 war er Ordentlicher Professor für Komposition an der Dresdner Musikhochschule. 1982 erfolgte die Wahl zum Präsidenten des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR. Zu Beginn seines letzten Lebensjahres wurde er zum Intendanten der Staatsoper Dresden berufen.

Als Musikwissenschaftler machte er sich besonders um die Heinrich-Schütz-Pflege unseres Landes verdient. Er war 1972 wissenschaftlicher Sekretär des Heinrich-Schütz-Komitees der DDR, und für die nationale Heinrich-Schützehrung 1985 arbeitete er an einer grundlegenden Schütz-Monographie.

Viel zu früh wurde das vielseitige Wirken dieses aufrechten sozialistischen Künstlers und Kulturpolitikers beendet, dessen nun vollendetes Lebenswerk seinen wichtigen und weiterwirkenden Platz in der sozialistischen Musikkultur unseres Landes hat.

Die Dresdner Philharmonie widmet die heutige Aufführung von Siegfried Köhlers Violinkonzert op. 64 dem Gedenken an den Komponisten, der am 2. März 1987 seinen 60. Geburtstag hätte begehen können. Über das Werk äußerte der Autor: „Das Konzert für Violine und Orchester schrieb ich in den Jahren 1979/81 im Auftrag der Staatskapelle Dresden. In enger Zusammenarbeit mit Gustav Schmahl entstand in einem nicht unkomplizierten Gestaltungsprozeß eine Komposition, die sich den Konflikten der Gegenwart bewußt stellt, ohne auf die historisch gewachsene Eigenart konzertanter Instrumentalmusik zu verzichten. Gesucht wurde nicht Experimentelles um seiner selbst willen, wohl aber das Klare, Überschaubare in seiner dialektischen Widersprüchlichkeit. Zumindest von ihrer Absicht her ist es im Ergebnis eine Musik, die sich alten Schönheiten dieser Kunst ebenso verpflichtet fühlt wie dem steten Hintergrund der Problemstellungen unserer Tage. Also auch hier wieder – wie schon in meiner Dritten und Vierten Sinfonie – der Versuch, Altes und Neues in künstlerischer Synthese kritisch zu verbinden.“

So will das Luther-Zitat des dritten Satzes auch nicht als vordergründiger Beitrag zur aktuellen Ehrung dieses großen Mannes verstanden werden. Es ist vielmehr Ausdruck der unlösbaren Einbindung des Gegenwärtigen in den Strom

der Geschichte, des Bewegenden der Vergangenheit in die Bewegtheit der Gegenwart. Schon in den ersten Takten wird versucht zu verdeutlichen, daß hier Musik aus der Stille wachsen will. Die von den tiefsten bis zu den höchsten Tönen der Violine übereinandergestürzten Septimensprünge des Solo-Instruments umreißen zugleich die dem Stück gegebenen Möglichkeiten und Begrenzungen. Handelt es sich um das Hauptthema? Vielleicht. Aber was bedeuten schon die ehrwürdigen Ordnungsbegriffe der musikalischen Formenlehre. Das Konzert will kein tönendes Spiegelbild musikwissenschaftlicher Beschwörungsformeln sein, sondern allein Musik. Und zwar Musik für jeden, der ohne Vorurteile und Vorbehalte aufgeschlossen zuhören will und der es liebt, über Musik nachzudenken.

Mir scheint dieses Auslösen von Nachdenklichkeit und damit von Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis – weit entfernt von hintergrundloser Schönklängelei und brutaler musikalischer Schocktheatralik – eine der wesentlichsten Aufgaben der neuen Musik unserer Zeit zu sein. Denn Musik vermag wie keine andere Kunst in die Tiefen der Psyche vorzudringen. Hier kann sie von einer Deutlichkeit und Genauigkeit sein, wie sie kein Werk der Literatur zu vermitteln vermag.

Ein Violinkonzert zu schreiben, bedeutet wohl aber auch, sich zur Virtuosität, zum Spielerischen, ja zur Freude am reinen Spiel zu bekennen.

Dem Hörer bleibt es vorbehalten, diese Musik anzunehmen, sie zu akzeptieren, sich in ihr möglicherweise zu begegnen, oder sie zurückzuweisen und abzulehnen. Maßstab sollte dabei weder das musikalisch Modische noch das Bequeme sein. Gut ist es jedoch, wenn während des Konzerts durch die künstlerische Leistung der Interpreten jene Begegnung zwischen Hörer und Komponist erreicht wird, die zum Verstehen des unausgesprochenen Anliegens, der Ehrlichkeit des Mühens und der Richtigkeit der Botschaft führt.“

Dmitri Schostakowitschs Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 54, ein nur dreisätziges Werk, 1939 vollendet und in Leningrad mit der dortigen Philharmonie unter Jewgeni Mravinski uraufgeführt, ist eine Art Fortsetzung der 5. Sinfonie des Komponisten. Der erste Satz (Largo) entwickelt Gedanken, die dem trauervollen Largo der „Fünften“ verwandt sind, wenn sie jetzt auch anders ausgedrückt werden. Der Satz ist monothematisch

(nur mit einem Thema) angelegt und besteht aus einer Folge von Variationen. In sich versunkene, schwermütige Nachdenklichkeit findet intensivsten Ausdruck. Im Gegensatz zum Largo der 5. Sinfonie herrschen in diesem Largo-motiv größere Ruhe und Besonnenheit. Durchströmt die 5. Sinfonie ein noch lebendiges, eben erst durchlittenes Gefühl, so äußert sich hier die objektive Aussage des überwundenen. Schostakowitsch entwickelt weite sinfonische Bewegung in einem einzigen melodischen Atem. Er folgt darin dem von ihm so hochverehrten Johann Sebastian Bach, wobei sich natürlich seine musikalische Gestaltungsweise auf ganz anderer Ebene bewegt. Besonders im Mittelteil treten deklamatorisch-rezitatorische Züge hervor. Das Largo verklingt in eisiger Schicksalsergebenheit (Erinnerung an überstandene Leiden).

Im Kontrast zu diesem grüblerischen, lyrisch-philosophischen Largo versetzen uns die beiden folgenden Sätze in die Welt lichter Daseinsfreude. Der zweite Satz (Allegro), überaus reich an Ideen, Klangfarben und Rhyth-

men, ist ein zauberhaftes Scherzo, eines der besten von Schostakowitsch. Das erste Thema schwebt sanft wie ein Lüftchen in den zierlichen Rhythmen eines schnellen Menuetts oder Walzers vorüber. Im zweiten Thema, zurückhaltender in der Bewegung, kommt der Walzer- oder eigentlich Ländlercharakter noch deutlicher zur Geltung. Das dritte Thema, breit und schwungvoll, erklingt im Zwiegespräch der Celli und Kontrabässe mit den Violinen. Bemerkenswert für das ganze Stück ist die Leichtigkeit der polyphonen Handschrift.

Für das glanzvolle, funkelnd instrumentierte Finale (Presto) hat Schostakowitsch eine schlichte, melodienreiche Sprache gefunden. Das Hauptthema erinnert in seinem rhythmischen Charakter an einen Galopp. Heiter und anmutig ist das zweite Thema. Der Mittelteil des Finalsatzes beginnt mit einer schweren, stampfenden Bewegung der Bässe. Vor diesem Hintergrund hebt sich eine Episode ungehemmter Fröhlichkeit ab. Mit einem stürmischen Lauf endet dieser lebensfrohe, humorvolle Satz.



VORANKÜNDIGUNGEN:

Donnerstag, den 11. September 1986, 19.30 Uhr (AK/J)
Freitag, den 12. September 1986, 19.30 Uhr (Freiverk.)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent und Solist: Peter Schreier, Dresden/Berlin
Werke von Mozart und Schumann

Montag, den 22. September 1986, 19.30 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

GASTSPIEL DES UTAH SYMPHONY ORCHESTRA (USA)

Dirigent und Solist: Joseph Silverstein, Violine
Werke von Weber, Mozart und Elgar

Karten ab 15. September an den
Vorverkaufskassen des Kulturpalastes

Sonnabend, den 27. September 1986, 19.30 Uhr
(Anrecht A 2)

Sonntag, den 28. September 1986, 19.30 Uhr
(Anrecht A 1)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Einführungsvorträge jeweils 18.45 Uhr
Dipl.-Phil. Sabine Grosse

2. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Volker Rohde, Dresden
Solist: Joachim Grubich, VR Polen, Orgel

Werke von Jürg Baur, Casella und Beethoven

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Spielzeit 1986/87
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig
Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,85 JtG 009-53-86

Die Einführung in die 3. Sinfonie Schuberts verfaßte
Prof. Dr. H. Goldschmidt für die ETERNA-Edition
(826288), die Einführung in die 6. Sinfonie Schostako-
witschs schrieb I. Martynow (Moskau) für das Konzert-
buch III, Leipzig 1974.

EVP -,25 M